

Kaukasische Post



Erscheint 2-mal wöchentlich:

am **Wittwoch** und am **Sonntabend**
(vorläufig nur 1 mal wöchentlich am Sonntabend).

Geschäftsjahren: werktäglich von 9—11
Uhr vorm. — Sprechstunde der Redak-
tion: daselbst — werkt. von 6—7 Uhr
abends.

Die Geschäftsstelle befindet sich in der
Wohnung des Vorsitzenden des R. A. des Verb.
d. transk. Deutschen, G. Tröfeler, Tiflis,
2. Stadtteil, Subaloff-Strasse (frühere
Malosjubebnaja) Nr. 11, I. Etage.

Nr. 20.

Tiflis, Sonntabend, den 20. August 1921.

13. Jahrgang.

In der Deutschen Gesandtschaft für Georgien.

Personal-Nachrichten.

Am 4. d. Mts. ist in Tiflis der neuernannte Ge-
sandtschaftsrat Dr. jur. Max Hesse aus Berlin
eingetroffen und sofort ins Amt getreten.—H. ist mit dem
Orient wohlbekannt, da er — seit 1897 im auswärtigen
Dienst — vorher in Jerusalem, Saloniki, Teheran, Bag-
dad, Sivas und Samzun konsularisch tätig gewesen ist.—
H. beherrscht außer den europäischen Sprachen, einschließ-
lich der russischen, auch die arabische, die persische und
die türkische Sprache.—H. ist, nachdem er, im Zusam-
menhang mit den Kriegswirren, in englischer Gefangen-
schaft sechs Monate auf der Insel Malta zugebracht hat,
dann im auswärtigen Amt in Berlin beschäftigt gewe-
sen, bis seine Ernennung hierher erfolgte.—In Berlin hat
H. auch als Mitarbeiter in der sogenannten „Naujens-
liste“ (Organisation zur Hilfeleistung für Kriegsgefangene
und Nationalitäten) schätzenswerte Erfolge erzielt, die im
gegebenen Falle also nicht nur den deutschen Heimatge-
nossen, sondern aller Welt von Nutzen gewesen sind.—H.
empfängt in Dienstangelegenheiten im Lokal der Deutschen
Gesandtschaft (Newo-Debutoffstr. Nr. 13) werktäglich zwi-
schen 11—1 Uhr vormittags.

Dem bisherigen Kanzleiborchester der Gesandtschaft
Theodor Ruth ist vom auswärtigen Amt in Berlin
der Titel eines Vize-Konzuls verliehen worden. Je-
der, der Gelegenheit gehabt hat, sich von der außerordent-
lichen Arbeitsfertigkeit und Leistungsfähigkeit H. Ruth's,
wie von seiner leiten Bereitwilligkeit im Verkehr mit
den zahlreichsten die Vermittlung bzw. Hilfe der Gesand-
schaft in Anspruch nehmenden Personen zu überzeugen,
wird diese Auszeichnung als eine wohlverdiente anerkennen
und mit Freuden sich dem Glückwunsch anschließen, den
er hiermit dem tüchtigen Beamten und aufbehaltenen Freun-
de und Gönner dargebracht haben wollen.

Neueste politische Nachrichten.

Pariser Konferenz.—Die Sitzungen des
Obersten Rates (der Entente), die am 8. begannen, wurden
zuletzt am 11. 8. wieder eingestellt. Es scheint, daß außer
der obereschlesischen Frage (siehe weiter unten: „Die Ent-
scheidung der obereschl. Frage hinausgeschoben“) sonst keine
auf die Tagesordnung gestellten Fragen zur Besprechung
langt ist. Wie es heißt, haben Unstimmigkeiten zwischen
den Konferenzmitgliedern Veranlassung zu dem „vorzeitigen
Abbruch“ der Verhandlungen gegeben. Nach anderen Mit-
teilungen soll Lloyd George's Anwesenheit in London im
Zusammenhang mit der irischen Frage plötzlich notwendig
geworden sein, und habe er deshalb Paris schon am 12. 8.
verlassen müssen. Jedenfalls sei es in der ober-
eschlesischen Frage zu großen „Meinungsverschiedenheiten“
kommen, indem Italien und Japan sich für den Vorschlag
Lloyd George's, die Entscheidung dieser Frage dem Völker-
bund zu überlassen, erklärten, während Briand dagegen
warnte. Die wahre Ursache des Abbruchs der Konferenz
ist wohl erst nach einigen Tagen bekannt werden.

Deutschland.—Der Vorsitzende des Völkerbunds-
rates benachrichtigte Briand, daß letzterer am 20. 8. zu-
rückgetreten werde. „Echo de Paris“ meint aber, daß
die Verhandlungen des genannten Rates in der oberesch-
lesischen Frage erst während der nächsten Session desselben,
die nicht vor dem September stattfinden soll, beginnen

werden und daß es zweifelhaft sei, ob sie dann auch zum
Abschluß gelangen würden. Die deutsche öffentliche Mei-
nung zeigt sich infolgedessen noch mehr beunruhigt, als es
durch die Nachricht von der Ueberweisung der obereschl.
Angelegenheit an den Völkerbund bisher der Fall war. Sie
glaubt, angesichts einer solchen Verzögerung der Entschlei-
dung auch vom Tribunal des Völkerbundes nichts Gutes
erwarten zu dürfen, umso mehr als die Erinnerung an die
Entkäufung noch allenthalben lebendig sei, die durch die
Entlassung des Völkerbundes in den Fragen, betreffend
das Saargebiet und die Bezirke Eupen und Malmédy zu
Ungunsten Deutschlands, hervorgerufen worden war. Da-
gegen hofft Loeb, der Präsident des Reichstages, daß der
Völkerbund, die „richtige Entscheidung“ doch wohl treffen
werde. Der Reichstag soll nicht einberufen werden (er
befindet sich eben in den Sommerferien), dafür aber soll der
Anschluß desselben für auswärtige Angelegenheiten in
alternativer Zeit zusammenzutreten, um die ferneren Richt-
linien der deutschen Politik in der obereschlesischen Frage zu
bestimmen.

Auf einer Generalversammlung des Nationalverbandes
der Staats- und Munizipalbeamten wurde beschlossen,
eine Gehaltserhöhung zu fordern, und zwar von 200 Pro-
zent, wodurch der entsprechende Posten im Reichsbudget
von 10 auf 30 Milliarden Mark steigen würde. (Vgl. hier-
zu weiter unten: „Der Reichshaushalt 1921 und seine
Deckung.“)

Zur Hungersnot in Sowjet-Rußland.

Die russische Sowjetregierung hat den Zentral-Exe-
kutionsausschuß mit dem Abtransport von 300 000 Bau-
ern aus dem Hungergebiet in andere Teile des Reichs,
in denen die Verpflegung günstiger bestellt ist, beauftragt.
— Das russische Rote Kreuz hat das Anerbieten des deut-
schen Roten Kreuzes, durch Entsendung von ärztlichem Per-
sonal und Medikamenten in die notleidenden Gouverne-
ments zur Bekämpfung der Seuchen Hilfe zu leisten, mit
Dank angenommen und seinerseits die volle Unterstützung
der Sowjetregierung bei Verwirklichung der wohlgemein-
ten Absichten des deutschen Roten Kreuzes garantiert. Ab-
geordnete des letzteren sind bereits nach Moskau abgereist.

Die Entscheidung der obereschlesischen Frage hinausgeschoben.

In der obereschlesischen Frage hat die Pariser Kon-
ferenz, auf Grund der Artikel 11 und 12 der Völkerbunds-
akte, beschlossen, dieselbe zur Entscheidung dem Völkerbund
zu überweisen. Lloyd George's Vorschlag, den Industrie-
raport ungeteilt Deutschland zu überlassen, wurde von Briand
heftig bekämpft. Lloyd George verließ Paris bereits am
Freitag der vorigen Woche (12. 8.).—Berliner politische
Kreise bebauern lebhaft, daß durch den ausschließenden Be-
schluß des Obersten Rates neuen Unruhen Vorstoß geleistet
werde, und daß umso mehr, als die Rückkehr General
Veronks und Korfanty's nach Oberschlesien angekündigt
werde.—Dem Gericht über ein „geheimtes deutsch-polni-
sches Abkommen“ wird in Berlin widerprochen, man fügt
aber hinzu, daß der Reichskanzler Birtz wiederholt auf die
Verpflichtung Deutschlands hingewiesen habe, nach Lösung
der obereschlesischen Frage den wirtschaftlichen Wiederaufbau
Polens mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu
fördern.—In bedeutender Anzahl veranstalteten Polen der
Bezirk Plesch und Rybnik Demonstrationen zu Gunsten

eines bedingungslosen Anschlusses des gesamten obereschle-
sischen Abtummungsgebietes an Deutschland, und brachten sie
dieses Verlangen in entsprechenden Resolutionen zum Aus-
druck, die Lloyd George und dem Obersten Rat überhand
wurden. Die Demonstrationen in Rybnik wurden von be-
waffneten polnischen Soldaten und Anhängern Korfanty's
angegriffen. Das Resultat war natürlich ein blutiges.—In
einem Dorfe unweit der Stadt Ratibor wurde eine Wirt-
schaft durch polnische Banden in die Luft gesprengt, weil die
dortigen Priester eine deutschfreundliche Gesinnung bekun-
det hätten.

In Anlaß des 2. Jahrestages der neuen deutschen Verfassung.

Zur Erinnerung an den 2. Jahrestag der neuen
deutschen Verfassung wurden am 11. d. Mts. im Berliner
Oberhaus Festlichkeiten veranstaltet. Anwesend waren die
weißen Mitglieder der Regierung und Vertreter sämtlicher
Bevölkerungsschichten. Reichskanzler Birtz betonte in sei-
ner Rede, daß die Hauptbedingung für das Fortbestehen
der gegenwärtigen demokr. Verfassung die Aufrechterhal-
tung der nationalen Einheit sei, daß hierzu ferner der
Wiederaufbau des wirtschaftlichen Lebens Deutschlands
notwendig und daß schließlich unter allen Umständen die un-
verbrüchliche Treue gegen die Ideale der deutschen Repub-
lik die Voraussetzung obiger Bedingungen bilde.

Die Aufrechterhaltung der Sanktionen.

Ende Juni hatte der franz. Ministerpräsident, Briand'
in einer Sitzung der Kammer von „Aufrechterhaltung der
Sanktionen“ gesprochen, ungeachtet dessen, daß Deutschland
bedingungslos das Ultimatum betr. die Wiederherstellungs-
verpflichtungen, Entwaffnung, die englischen Kriegsschul-
digen usw. angenommen und damit zugleich alle die For-
derungen der Entente vorläufig befriedigt hatte, um de-
zentwillen die sog. Sanktionen, d. h. die außerordentlichen
Maßnahmen zur Sicherstellung dieser Forderungen, durch-
geführt oder mindestens angedroht worden waren. Die pa-
riser Presse hatte sich zur Erklärung Briands größtenteils
höflich beifällig geäußert, wobei die Erklärung Briands in
verschiedener Fassung wiedergegeben wurde, so daß dadurch
eine Unklarheit entstand, die nicht gerade zu guten Hoff-
nungen hinsichtlich des deutsch-französischen Verhältnisses
berechtigt. Um sich nun diesbezüglich Klarheit zu verschaf-
fen, war der deutsche Botschafter in Paris bei Briand
vorgesprochen. Am nächsten Tage erschien im „Temps“ ein
Artikel, dessen Form und Inhalt kaum einen Zweifel dar-
über aufkommen ließen, daß es sich in ihm um eine von
Briand selbst ausgehende Erklärung handle, und zwar um
die, welche er dem deutschen Botschafter gegeben hatte. Sie
ist eine Bestätigung dessen, daß Briand in der Tat nicht
daran denkt, in die Aufhebung der Sanktionen einzuwil-
ligen. Es heißt daselbst wörtlich: „Im Monat März ver-
hängt und an gewisse Bedingungen gebunden, von denen
eine die noch keineswegs durchgeführte Entwaffnung Deutsch-
lands bildet, vermag das Besprechen, das Deutschland
im Mai gegeben hat, noch keinen Rechtsanspruch auf Auf-
hebung der Sanktionen zu geben. Der Zweck dieses Ver-
fahrens war lediglich, eine weitere Sanktion, die Bestel-
lung des Ruhrgebietes, zu verhindern; aber kein von der
Gesamtheit der Mächte unterzeichnetes Schriftstück hat
damals der deutschen Regierung irgendwelche Zusicherun-
gen gegeben, daß damit auch die März-Sanktionen fallen

würden.“ Hierzu bemerkt die „Frankfurter Zeitung“ folgendes: „Die deutsche Regierung hat damals vielleicht den Fehler begangen, daß sie sich eine solche Zusage, die unter gutgefinnten Vertragskontrahenten allerdings nicht erforderlich sein sollte, nicht hat geben lassen. Sie hat darauf verzichtet, in der Annahme, daß auch innerhalb der Entente die Grundzüge des Völkerrechts nicht ganz außer Geltung gekommen seien, wonach eine Sanktion ihre Rechtswirksamkeit verliert, sobald der damit angestrebte Zweck erreicht ist. Glücklicherweise scheint man sich ja auch in anderen Entente-Ländern zu dieser Auffassung zu bekennen.“ — Der „Temps“ begründet die Aufrechterhaltung der Sanktionen auch damit, daß „die friedlichen und ehrlichen Absichten des Kabinetts Wittich bei einem großen Teil des deutschen Volkes keinen Widerhall fanden“. Er spricht von „Erklären der Reaktion“, von „Vorgängen in Bayern“, von „Widerstand gegen die Umwidmung des preussischen Kabinetts“ usw. und sucht durch diese Hinweise zu beweisen, wie weit das deutsche Volk noch entfernt sei von der Bewirkung der demokratischen Entwicklung. Zum Schluss heißt es in dem angezogenen „Temps“-Artikel: „Im Deutschland zu fördern, hat Frankreich kein Interesse daran, ein Kabinett der Linken zu stützen, das ja doch nur eine Fassade nach außen hin ist.“ Hierzu bemerkt die „Frankf. Ztg.“, wohl nicht mit Unrecht: „Wenn das (d. h. die Förderung Deutschlands) wirklich der Wunsch Frankreichs ist, so kann man ihm nur sagen, daß seine bisherige Politik lediglich dazu angetan war, das Gegenteil davon zu bewirken. Sie ist es, die der Reaktion in Deutschland immer neues Wasser auf die Mühlen leitet, und die Fundamente der Demokratie systematisch unterhölt. Die schwache Hoffnung, die der Erfolg versprechende Verlauf der Reparationsverhandlungen auf Besserung der deutsch-französischen Beziehungen erwecken konnte, muß durch eine solche Politik der Kurzsichtigkeit im Keime vernichtet werden.“

Der deutsch-französische Handelsverkehr.

Die Entwicklung des Handelsverkehrs zwischen Frankreich u. Deutschland zeigt, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Paris geschrieben wird, daß auch in Frankreich die wirtschaftlichen Interessen härter sind als die politischen Beziehungen. Trotz der mannigfachen Erschwerungen, die in dem Bedürfnis

beider Länder, ihre Einfuhr auf das unbedingt Notwendige zu beschränken, ihre Begründung finden, trotz Ein- und Ausfuhrverbote, trotz abhaltend wirkender Zollkassen und der Schwerfälligkeit einer den Kaufleuten hüben wie drüben das Leben gründlich verlebendigen Beamtenwirtschaft und Amtswillkür, hat der Gütertausch zwischen Deutschland und Frankreich bereits wieder einen Aufschwung erfahren, der für die Zukunft günstige Aussichten eröffnet. Von 755 Millionen Francs im Jahre 1919 ist die deutsche Ausfuhr nach Frankreich wieder auf 2658 Mill. Frs. im Jahre 1920 gestiegen. Die Einfuhr aus Frankreich hat in demselben Jahre 1180 Mill. Frs. betragen. Die deutsche Ausfuhr hat somit die Einfuhr aus Frankreich um mehr als das Doppelte übertrifft. Es muß hierbei freilich berücksichtigt werden, daß in den deutschen Ausführlisten die gesamten Wiedergutmachungs-Leistungen enthalten sind, die von der amtlichen französischen Statistik nicht getrennt ausgewertet werden. Und da auch von deutscher Seite hierüber nur sehr unvollständige Angaben vorliegen, entzieht sich der Anteil der Reparationsleistungen an der deutschen Ausfuhr jeder auch nur annähernden Schätzung. Einen gewissen Anhaltspunkt bietet immerhin die Ziffer für die Einfuhr von Kohle, Koks, Breitsens, die wohl ausschließlich auf das Reparationskonto zu setzen ist. Sie beläuft sich allein auf 1365 Mill. Fr., macht also nahezu 50 Prozent der deutschen Gesamtanfuhre nach Frankreich aus. Die Hauptausfuhrposten beziehen sich auf: Kohle und Breitsens, Maschinen, Werkzeuge und Metallwaren, Holz, Lösswaren, Glas, Kristall, Farben, chemische Erzeugnisse, Fahrzeuge und Papier u. Papierwaren. Der Breanzug der Ausfuhrwerte für das Jahr 1920 sind die weit niedrigeren Warenpreise des Jahres 1919 zugrunde gelegt, so daß der wirkliche Wert der deutschen Ausfuhr i. J. 1920 viel höher war, als oben angegeben ist.

Für das Jahr 1921 liegen einweilen nur vorläufige Ziffern vor. Vom 1. Januar bis 1. Mai hat Deutschland für 1035 Mill. Fr. nach Frankreich ausgeführt und für 810 Mill. Fr. Waren aus Frankreich bezogen. Im Mai und Juni hat sich die deutsche Ausfuhr ungefähr auf der Höhe der Vormonate gehalten. In den Monaten Juli bis April machte sich ein gewisser Rückgang der Ausfuhr bemerkbar, den man durch die allgemeine wirtschaftliche Krise erklären zu dürfen meint, die man aber

jest in Frankreich bereits überwunden zu haben glaubt. Interessant ist, daß die im Anschluß an die Londoner Konferenz (Anfang März) verhängten wirtschaftlichen „Sanktionen“ bisher keine nennenswerte Wirkung auf den deutsch-französischen Handelsverkehr ausgeübt haben. Das französische Gesetz über die Beschlagnahme von 50 Prozent des Gegenwertes der deutschen Einfuhr, die sogenannte 50 prozentige Ergänzungszollabgabe, ist bisher nicht in Wirksamkeit getreten. Als Ende März dieses Jahres von der Abgeordneten-Kammer und dem Senat angenommen wurde, ward zugleich beschlossen, daß eine Sonderkommission, der auch die Ausarbeitung der Ausführungsbestimmungen übertragen wurde, den Tag des Inkrafttretens des Gesetzes bestimmen sollte. Eine hernach erfolgte halbamtliche Verlautbarung, daß das Gesetz keinesfalls rückwirkende Kraft erhalten würde, sicherte nicht nur die glatte Abwicklung der laufenden Geschäfte, sondern ermöglichte auch die Aufrechterhaltung des Gütertausches mit Deutschland im bisherigen Umfang. Falls, daß französische Käufer sich auf das noch nicht in Kraft getretene Gesetz berufen und einen Teil des Kaufpreises zurückbehalten haben, bilden die Ausnahme.

Außerordentliche Schwierigkeiten erwachen dagegen der deutschen Einfuhr aus der wiederholten Erhöhung des französischen Zollsätze. Während Frankreich sich im Friedensvertrag für seine Ausfuhr nach Deutschland die Meistbegünstigung erzwungen hat, unterliegt die deutsche Einfuhr den außerordentlich hohen Sätzen des General-Tariffs. Die deutschen Waren teilen dieses Schicksal nur mit denen der früher mit Deutschland verbündeten Länder und einer weniger anderer Staaten, mit denen Frankreich in seinem Handelsvertragsverhältnis steht. Dieser Generaltariff ist seit dem Kriege mehrfach erhöht worden, und zwar bedeutend, wie z. B. am 3. April d. J. durchschnitten und das Dreifache der Vorkriegssätze. Aber in der Praxis der französischen Kaufleute gibt man sich schon seit längerem darüber Rechenschaft, daß es auf die Dauer nicht möglich ist, mit einem Nachbarlande von der wirtschaftlichen Bedeutung Deutschlands ohne Handelsvertrag auszukommen, zu dessen Abschluss vor allem auch gewisse französische Exportindustrien, die mit Deutschland wieder ins Geschäft zu kommen wünschen, drängen. Es liegt durch

Feuilleton.

Geisterstunde.

Zu tiefer Mitternachtsstunde,
Wenn Schlummer alles umfängt,
Heimlich vom Herzensgrunde
Das Leid sich hebt, versengt.

Wir sitzen still dann zu Tisch:
In stummem Zwiegespräch;
Rot glüht der Wunden Feinde,
Als wenn ein Herz brach'.

So marmorbleich die Wangen,
Sitzt gegenüber das Leid;
Die Lippe schweigt befangen,
Blicke nur geben Bescheid.

Und hält dann bang und düster
Der erste Gloden Schlag,
Schneidend, wie Hohngeflüster,
Das Licht ich lösche sag.

Rud. Dirk.

Ein außergewöhnlicher Ausflug des Deutschen Realgymnasiums Tilsit.

(Fortsetzung.)

Der Tag beginnt zu grauen; das laise Zwitschern der Vögel kündigt ihn an. Die Umrisse der Berge sind schon zu erkennen. Wie im deutschen Schwarzwalde erheben sich Fichten und Tannen an den steilen Abhängen in majestätische Höhe. Am Fuße des Bergzuges rauscht die Kura, überhönd die zaghaften Stimmen der Vögel.

Mittwoch ist es! Nach georgischer Zeitrechnung, die hier für die orthodoxe Kirche noch Geltung hat. Zwei Landhäuser, Villa Kopp und Villa Dr. Ritodse, haben deren Besitzer, Freunde des Deutschen Realgymnasiums, den Erkerkasten für die Zeit ihres Aufenthalts in Sumbatowo zur Verfügung gestellt. Verschiedener Umstände halber lassen wir noch einige Stunden im Wagon verbleiben. Nach 7 Uhr erfolgt die Einquartierung.

Die Müdigkeit, insbesondere durch die Bahnfahrt während der ganzen Nacht verursacht, die Ausschichtslosigkeit, die fast grundlos aufgeweichten Wege zum Spazierengehen bemühen zu können, und der düstere, tief von Regenwolken bedeckte Himmel drängt alle Erkerkanten auf die dürftigen Lager. In beiden Quartieren beriecht bald völlige Ruhe.

* * *

Der Tageszettel für Montag steht bereits Abenden zum Holzschlag vor. Der Förster hat uns einen Platz unmittelbar am Bahngleis, 3 Kilometer von der Station Sumbatowo entfernt, angewiesen. „Doch! es regnet noch!“ — so tönt es morgens 6 Uhr von Mund zu Mund. Antreten zum Beschäftigen des Handwerkszeuges unterbleibt trotz des Regens nicht. Der ganze Himmel ist in Grau gehüllt; tief lagern die Wolken über dem Tal. „Dennoch gehts unter Führung des Försters auf dem Bahndamm entlang zur Schlagstelle. Der Förster und seine Gefährten bilden die Wissenschaftler und deren Sotziaren mit Zweifel in den Gesichtern an. Sie geben Anweisungen über das Hinuntergeschaffen des zu fallenden Holzes auf den steilen Abhängen.

Bald erklingen die Äxte, die Sägen rasseln, und krachend fällt die erste knorrige Buche unter der Kraft und Energie der jugendlichen Holzfäller, trotz des starken Regens: Es ist außergewöhnliche Arbeit. Sie weckt Begeisterung und mildert alle Ermüdung. Doch fällt sich nach einiger Zeit Langer ein. Schnell ist der Rückenmarsch beendet. Mit großer Ungeduld wird auf das Füllen des Holzmaßes gewartet. Aber die „Röchinnen“ haben den Appetit der Arbeiter bei weitem unterschätzt: ein laises Murren geht durch die Reihe. . . Erst am dritten Tage ist für die 61 Personen das gehörige Maß getroffen und verzerrt.

* * *

Hell leuchtet die Sonne am Dienstag! Wunderbar stimmen das Blau des Himmels das stark nuancierte Grün der Waldungen ringsum und das rauschende Wasser der Kura zu einander. Die vollste Harmonie! Mit freiem Auge geht es in aller Friede wieder an die Arbeitshelle. Bäume trocken, Äxte klirren, Sägen gellen; nach Zimmermanns Art werden Stämme mit Beilen, oft nur unter großen Anstrengungen, die steilen Abhänge hinuntergeschafft. . . Der Schweiß triefet von der Stirn. . . Der Alte im Silberhaar, die 73-jährige Eggelenz v. Gabn, Oberle-

ter am Deutschen Gymnasium, hakt im Kreise der Spolaren das Gesicht nach festgelegten Längen. „Fleißige Hände regen, helfen sich im munteren Bund, und in feurigem Bewegen werden alle Kräfte kund.“ — 12 Uhr ist es bereits; hoch steht die Sonne am Firmament, glühend sende sie ihre Strahlen sogar durch das Laub der Bäume hindurch leuchtend sucht jeder nach einem kühlen Trank. Silberbesprudel umweicht ein Quell; er füllt die Dürstenden. Die Kniee fangen an zu zittern, von dem Auf und Nieder an den Bergabhängen; die Kräfte erlahmen; schweißig wird nach der Uhr geschaut; der Organismus fordert gebieterisch Ruhe und Stärkung.

Unter der strahlenden Sonne geht's um 1 1/2 Uhr zurück ins Quartier. Trotz der Hitze ist der Weg schon zurückgelegt. Die Holzstücke sind gar bald geleert, und die „Holzfäller“-Truppe in tiefem Schlafe.

* * *

Am der Stapelstelle des Holzes sind auch die Schotterlerinnen erschienen. Sie fagen, holen den lebenden Baum und das zweite Frühstück herbei, das in Ermangelung des nötigen Brotes meist aus Sgalkartoffeln mit Käse oder Salz besteht. Auch ihnen rinnt der Schweiß von der Stirn, und die helle Farbe der Arme und des Nackens ist bald in Brenntens Rot umgewandelt. . .

Täglich ist die Ermattung nach der Arbeit des Vormittags groß, so daß nach dem Mittag sogleich die Lagerstätte angelehnt wird. Für botanische Exkursionen oder sonstige Ausflüge fehlt die Energie. Nur zum Baden ist Mut genug vorhanden. In dem Bergbach, der unmittelbar an den Grundflächen der Stauquartiere vorbeifließt, wird an geeigneter Stelle gebadet; der Wasserpiegel wird durch eine Steinwehr um einen halben Meter gehoben. (Schluß folgt.)

Berichtigung.—Hr. R. v. Gabn bittet uns, bezichtigt, daß das im Feuilleton der vor. Nummer d. „Kauf. Post.“ wiedererobene Gedicht „An meine Klasse“ nicht von ihm, dem Verfasser selbst, sondern von der Schülerin der 1. Klasse B. Wächter vortragen wurde, wofür hiermit gerechtfertigt sei. Die Redaktion.

aus nahe, daß die zuständigen französischen Stellen sich derartigen Wünschen nicht abgeneigt zeigen werden.

Der Reichshaushalt 1921 und seine Deckung.

Der Reichshaushalt 1921 balanciert, ohne die Betriebsverwaltungen, mit 46.945.202.051 Mark. Die Post- und Telegraphenverwaltung allein beansprucht einen Zuschuß von 3.345.582.630 Mk., die Reichseisenbahnen haben im ordentlichen Etat einen Fehlbetrag von 377.334.100 Mk. und eine außerord. Mehrausgabe von 5.646.000.000 Mk. usw. Für den Abbau der Ausgaben ist, neben einer Reihe von neuen Steuern, u. a. auch eine Verringerung des Beamtenlohens um 1, vorgesehen, indem von planmäßigen Stellen bei Freiwerden nur jede zweite wiederbesetzt werden soll. Die neuen Steuern rufen begrifflicherweise im ganzen Lande eine gewisse Mißbilligung wach, aber im großen ganzen versprechen sich die Behörden viel von der gesunden Einsicht des überwiegenden Teils der deutschen Nation und der Opferwilligkeit aller Bevölkerungsklassen, die links und ganz links sitzenden nicht ausgenommen.

Zum Tode einer deutschen Frau.

Am 11. April d. J. ist auf Schloß Doorn (in Holland) die ehemalige deutsche Kaiserin Augusta die Viktoria an Herzschmerzen gestorben. Die Beisetzung der Kaiserin hat am 19. April in Mausoleum zu Potsdam stattgefunden. Entsprechend den Wünschen der nächsten Leutragenden und des Hofmarschallkammes haben sich die Trauerfeierlichkeiten nur unter Teilnahme eines beschränkten Kreises der nächsten Angehörigen, der Prinzen und Prinzessinen des Königshauses, sowie einer verhältnismäßig geringen Zahl geladener Trauergäste und fremder Persönlichkeiten vollzogen. Bei den ungünstigen räumlichen Verhältnissen zu beiden Seiten des Weges, den der Trauerzug vom Hofschloßpark zur Beisetzungsstätte nahm, konnte es auch nur einer geringen Anzahl von Betreuern der Kaiserin möglich sein, ihr auf ihrem letzten Begehung das Geleit zu geben. Offiziere des Kaiserregiments Königin und des gleichnamigen Jägerregiments hoben den Sarg vom Zuge ab. Unter dem Vortrage der Insignienträger wurde der Sarg bis zum Leichenzuge überführt. Vier Ritter des Schwarzen Adlers-Dodens trugen die Ripfel des Leichentuches. Neben ihnen begleiteten zur Rechten und zur Linken hohe Militärs, die Generaladjutanten, Generale à la suite und Flügeladjutanten, das Gefährt. Es folgten dann die Prinzen und die anwesenden höchsten Leutragenden, darauf die anwesenden Ritter des hohen Ordens vom Schwarzen Adler. Ihnen schlossen sich das ehemalige Gefolge des Kaisers und der Verordneten sowie die anwesenden Kammerherren an und diesen die ehemaligen Beamten der verschiedenen Hofbehörden und sonstige Abordnungen. Während des ganzen Trauerzuges durch die Straße Avenue spielte das holländische Glockenspiel der Garnisonkirche die gewohnten Weiden. Zum Mausoleum hatten nur die fürstlichen Leutragenden und die geladenen Trauergäste Zutritt. Als der Sarg über die Schwelle des Mausoleums getragen wurde, erklangen im Innern desselben die feierlichen Gesänge des Domchors. Darauf nahmen die Oberhofmeisterin der Verstorbenen Gräfin von Brockdorff, die Hof- und Ehren Damen sowie die Kammerfrauen im Tempelnieren zu beiden Seiten des Sarges Aufstellung. Die Insignienträger traten an das Fußende des Sargtappetes, die Prinzenjöhne übernahmen am Sarge die Ehrenwache. Sodann betreten die Gemahlin des ehemaligen Kronprinzen, die Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses das Mausoleum. Um mittelbar hinter ihnen folgten die Kaiserinnen. Bei der anschließenden Feier hielt Oberhofprediger D. von Drey ander die Trauerrede. Während die höchsten Persönlichkeiten nach dem Gebet und Segen das Mausoleum verließen, sang der Domchor von neuem. Von zahllosen Verbänden, Regiments-Bereinen, evangelischen und katholischen Kirchenvereinen, Verbänden von Ärzten und Schwestern waren Kranz-Abordnungen zur Beisetzung eingetroffen. — Zu dem Empfange bei der Kronprinzessin, der nach der Trauerfeierlichkeit in der Villa Siegnis stattfand, waren zahlreiche vaterländische Verbände, Frauenvereine, Vertretungen von Hochschulen usw. erschienen. — In Potsdam sah man weite Straßenzüge in einheitlichem Fahnen-schmuck, an den mei-

sten Häusern 6-7 Fahnen, neben der schwarz-weiß-roten die ernste Preußenflagge, alle Fahnen gereiht oder wenigstens mit einem Trauerflos versehen. Viele Männer aller Schichten des Volkes trugen den schwarzen Flor um den Arm gebunden, selbst Kinder sah man mit dem Trauerzeichen. — In Berlin waren im Gegenfatz zu Potsdam nur wenige Zeichen der Trauer zu bemerken.

Die Persönlichkeit der verstorbenen Kaiserin zeichnet in der „Deutschen Zeitung“, in einem Aufsatz, überschrieben „Trauergedanken“, Hofprediger Piarré Kessler-Dresden wie folgt (im Auszuge wiedergegeben):

„Ich werde es Lebenslang als eine der schönsten und reichsten Lebensführungen ansehen, daß ich als langjähriger Hauslehrer und Religionslehrer der Prinzess-Söhne und als Potsdamer Hofprediger in engen Beziehungen zum Kaiserhause stehen und in die Kaiserin aus persönlichem Erleben kennen lernen durfte, und in dankbarster Erinnerung und unauflöslicher Verehrung darf ich es sagen: Je näher und tiefer man sie kennen lernte, sie wurde nicht kleiner, sondern nur größer; sie verlor nicht in der Alltäglichkeit, sie gewann immer mehr an Charaktergröße und Seelenmacht.“

Wie leicht erachtet es, das Wesen dieser klaren, ungekünstelten, warmherzigen, tieffrommen Frau zu beschreiben — und doch wie arm ist jedes Wort, um den Zauber wiederzugeben, der über ihre ganze Persönlichkeit ausgegossen war.

Aufgewachsen im stillen, schlichten Landleben, trat sie plötzlich hinein in die laute Öffentlichkeit, in den Glanz des reichlichen Hoflebens, in die bunte Vielheit mannigfacher Aufgaben und Ansprüche. Aber in aller Macht und Macht ihrer hohen Stellung, in all dem Verlockenden und Verwirrenden dieses völlig neuen Lebens blieb sie doch dieselbe, blieb sich innerlich treu, bewahrte sich ihre Einfachheit und Natürlichkeit, ihre Innigkeit und Herzenswärme, vor allem die unbeschreibliche Reinheit ihres Herzens. Sie war unnahbar für Leichtfertigkeit und Lebensauffassung und Lebensführung; in ihrer Nähe durfte nichts Zweideutiges laut werden, konnte nichts Frideses sich hervorwagen.

Mit dieser Reinheit ihrer Gesinnung verchwiferte eine tiefe, selbstlose, opferfreudige Liebe ihres Herzens. Dieser Frau war es unmittelbarer Herzensdrang, Freude zu bereiten, Gutes zu tun, sich selbst zu verbrauchen im Dienste für andere.

Ein jeder, der mit ihr in Berührung kam, verspürte den warmen Hauch ihrer Liebe. Denn für jeden fand sie ein gültiges Wort, hatte sie ein persönliches Interesse; geradezu rührend war die Treue ihres Gedankens. Da sie eigenhändig die Gaben für die Armen der Potsdamer Gemeinden aufsuchte, genau wissend, was not tat, ob sie einer Vereinsamten am Todesstage des Satten regelmäßig Blumen aus ihrem Zimmer schickte — überall pulsierte der Herzschlag der Liebe. Unvergessen bleibt ein Bild vor meiner Seele. Spät abends werde ich zur Nottaufe in eine Kapelle gerufen. Die Mutter des neugeborenen Kindes liegt im Sterben. Eine hohe Frauengestalt hat das Kind mütterlich versorgt und hält es in den Armen. Ich erkenne in ihr die Kaiserin, die ihrem früheren Kammermädchen in der Stunde der Not und des Todes beisteht, und wie ich das Kind taufe, sinkt sie auf ihre Knie und betet das Vaterunser vernehulich mit.

Und ebenso persönlich wie im kleinen Kreise war ihre Liebe in dem weiten Kreise ihrer fürstlichen Berufes. Es ist unmöglich, auch nur anzudeuten, was sie zur Zehlung der religiösen, sittlichen und sozialen Schäden ihres Volkes an praktischer Nächstenliebe geleistet hat. Sie war sie mit ganzer Seele dabei, und es war staunenswert, was diese Frau leistete und aushielt in Kraft dieser Liebe. Zu ihrer vollen Höhe aber kam diese aufopfernde Liebe in den Kriegsjahren. Wer zählt all die Lazarette, die sie besucht, all die Gaben, die sie spendet, all die Opfer an Zeit und Kraft, die sie freudigst gebracht!

Das letzte Geheimnis aber dieser nie ermüdenen Liebe lag in ihrer tiefen Treue — vor allem in ihrer Treue gegen Gott. Hier war tiefe, wurzelechte Frömmigkeit, die sich praktisch bewährte in Tat und in Leben. Hier lagen die tiefsten Wurzeln ihrer Kraft. Darum war die Kaiserin innerlich so groß — so groß im sonnigen Glück des Lebens — so dankbar, so demütig, so maßhaltend — darum war sie

so groß, so heldengroß im unsagbar schweren Leid des Lebens. In jenen wahrhaft erschütternden Revolutionstagen, wo so viele an Gott und an Menschen irre wurden; wo so viel feige Angst die Herzen ergriß, wie groß und erhaben stand sie da. Ohne ein Wort der Klage und Anklage verließ sie das Schloß. Tiefgebeugt, aber nicht gebrochen, schied sie von der heißgeliebten Heimat, nicht trauernd über das persönliche Geschick, aber unendlich liebend unter dem furchtbaren Schicksal ihres Volkes. Nun hat sie ihr großes Lebenswerk vollendet, nun hat sie ihren letzten Kampf ausgekämpft; nun leuchtet über der Heimgegangenen verheißungsvoll ihre Konfirmations- und Lieblings-spruch: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“

Jugo- oder Südslawien — der neue Staat.

Am 29.6. hat der Thronfolger Alexander im Namea des Königs Peter, der Freiheitshalber in Belgrad weilte, in einer Festsetzung des Parlaments (in Belgrad), der das diplomatische Korps und zahlreiches Publikum beimobten, den Eid auf die Verfassung geleistet. Hierauf fand die Eidesleistung der Abgeordneten und vor dem Königspalast eine militärische Parade statt. Als der Thronfolger in Begleitung des Ministerpräsidenten nach der Eidesleistung das Gebäude der Volksvertretung verließ, um zur Truppen-schau zu fahren, war jemand vom dritten Stock des angrenzenden, im Umbau befindlichen Gebäudes in den Vorhof des zum ersten Stock gehörenden Parkes eine Bombe. Diese glitt jedoch an Baugerüst ab und fiel auf eine Abteilung Garde nieder. Der Thronfolger und sein Begleiter blieben unverletzt, während 6 Soldaten und mehrere Bürger durch die Explosion schwer verwundet wurden. Der Attentäter wurde dingfest gemacht, ein 28-jähriger Handwerker (Stjepic aus Neufaz), der früher Kriegszetwolliger in Russland war und erst am Morgen desselben Tages nach Belgrad gekommen war, speziell um, wie er erklärte, den Thronfolger zu töten. Außer ihm wurden noch drei verdächtige Personen verhaftet. Nachmittags wurde in der festlich geschmückten Residenz ein Volksfest abgehalten und abends ein Fackelzug veranstaltet. Die Neidenspreise brachte Artikel, in denen sich die große Freude über die öffentliche Meinung über die Annahme der Verfassung deutlich ausdrückte, da erst jetzt die rechtliche Grundlage des neuen Staates festgelegt und die proklammierte Einheit des ganzen Volkes für immer gesichert worden sei.

Eine Militär-Konvention zwischen Tschechoslowakei und Jugoslawien abgeschlossen.

Vor einigen Tagen wurde der Abfchluß eines Vertrages zwischen den beiden Staaten zur Erreichung gemeinsamer militärischer Zwecke gemeldet. Man versteht den Sinn dieses Abkommens erst dann recht, wenn man letzteren die Abtönungsbewegung in den einzelnen Ländern, die die heutige föderative Republik Deutsch-Oesterreich bilden, gegenüber stellt. Der Anschluß an Deutsche Reich ist das Ziel der Bewegung; der Zusammenschluß alles dessen, was Deutsch heißt auf dem Territorium der vormaligen österreichischen Monarchie, zwecks Erhaltung und Förderung des Deutschtums, mit den deutschen Brüdern im Reich, den vornehmlichen Trägern des deutschen Einheitsgedankens, ist die natürliche Voraussetzung der Bewegung. Am 10. Oktober 1920 die Rätter Volksabstimmung zu Gunsten des Anschlusses, dann im April d. J. die Tiroler Abstimmung mit dem gleichen positiven Ergebnis, ferner Ende Mai die Salzburger Abstimmung, über die wir in Nr. 18 berichtet haben, schließlich die für den 3. Juni in Aussicht genommene, dann aber auf unbestimmte Zeit vertagte Abstimmung in Steiermark, — das sind die Momente, welche das Bündnis zwischen den genannten slawischen Ländern, unter offenkundiger Mithilfe eines Dritten, veranlaßt haben. Für letztere Annahme als richtige Voraussetzung darf unter anderem wohl die Tatsache angeführt werden, daß wegen der Tiroler Abstimmung Frankreich und Italien sich gemäßigter gefühlt hatten, sofort eine Drohkarte nach Wien zu richten, und Frankreich außerdem noch es für nötig gefunden hatte, in München wegen angeblicher Unterstützung der Tiroler Abstimmung durch Bayern vorstellig zu werden,

mit Verursung auf den Versailler Vertrag, der durch sie in zwei Punkten verlest werde. Dazu kommt dann noch ein Pariser Brief in „Slowenski Narod“, in welchem gesagt ist, daß der Abschluß eines französisch-slovenisch-jugoslawischen Defensiv- und Offensivbündnisses unmittelbar bevorstehe. Nach diesem sollen, falls Defensivmittel gegen die Anschließbewegung nicht genügen sollten, Jugoslawien, welchem dafür Salontiki versprochen worden sei, und Kroatien die stärkste weitausgebreitete erhalten! Mit anderen Worten: bei dem in Rede stehenden Vertrage handelt es sich letzten Endes um eine neue „Sanktion“ (Sicherung) gegen die in den Augen Frankreichs auch heute noch trotz aller Entwarnung so große „deutsche Gefahr“.

Das Programm der ungarischen Regierung und die Thronfrage.

In der Sitzung der ungarischen National-Versammlung vom 19. 4. entwickelte Graf Bethlen das Programm der neuen ungar. Regierung: Erste Aufgabe sei es, der Nation eine feste politische Richtung zu geben, erste Pflicht—der Kampf gegen den revolutionären Geist. Die Regierung sei entschlossen, die Presse- und Versammlungsfreiheit nach Möglichkeit wieder herzustellen. Es werde auch Fühlung mit der Arbeiterklasse genommen werden. Der Fortschritt werde ferner durch eine Reform des Wahlsystems, des Magistratshauses (Oberhaus) und der Verwaltung gewahrt werden. Die Orientierung der auswärtigen Politik ruhte auf Grund des „Tittats“ (Friedens) von Trianon einzufließen. Die Thronfrage könne nur gelöst werden, wenn das Land vollkommen in sich geschlossen und von jeder fremden Beeinflussung befreit sein werde, jede Stellungnahme in dieser Frage, welche die Harmonie der Nation gefährde, müsse mit allen Mitteln unterdrückt werden, u. m. Hierzu sei folgendes bemerkt: Trotz dieser lehrerwählten Warnung macht sich im Lande allgemein eine Bewegung immer wieder bemerkbar, die darauf abzielt, den ehemaligen Kaiser von Oesterreich-Ungarn Karl, der nach seinem ersten mißglückten Versuch, in Ungarn dauernden Aufenthalt zu nehmen, wieder in der Schweiz lebt, zum König von Ungarn zu wählen.

Nord-Amerika und Europa.

Der Sekretär des Staatsschapes erklärte dem Finanzausschuß des Senats, daß der Gesamtbetrag der von den europäischen Nationen den Vereinigten Staaten geschuldeten Summen sich auf rund 950 Millionen Dollars belaufe. — Die jüngst (Anfang Mai) wieder aufgenommene Beteiligung der Verein. Staaten an den Konferenzen der Alliierten (Entente) ist auf die Absicht des Präsidenten Harding zurückzuführen, die Rechte der Union wo immer zu schützen. Die Beteiligung ist allerdings nur eine bedingte, wie solches unter anderem aus den Instruktionen für Harvey (amerik. Botschafter in London), betreffend Vertretung im Deutschen Rat, erhellt. Sie gehen nämlich dahin, daß Harvey sich an allen Sitzungen zu beteiligen hat, insofern hier Beschlüsse gefaßt werden, den Sitzungen aber fernbleiben soll, in denen über Maßnahmen zur Durchführung der Beschlüsse verhandelt wird. Ferner heißt es in den Instruktionen für Harvey, daß dem Völkerbund gegenüber Amerika in abwartender Haltung verfahren werde und auch zu den Arbeiten der Reparations-Kommission nicht hinzugezogen zu werden wünsche. Die öffentliche Meinung in den Entente-Ländern, namentlich in Frankreich, hofft, daß das Eis nun bald ganz geschmolzen sein werde, welches das Herz Amerikas Europa gegenüber so lange im Banne gehalten, ja absolut europäisch gemacht habe. — Harvey erklärte im Deutschen Rat nach Annahme des Lloyd George'schen Vorschlags, die Entscheidung der obersteinsten Frage dem Völkerbund anheimzustellen, daß er an den weiteren Verhandlungen in dieser Angelegenheit nicht teilnehmen werde, da die Verein. Staaten nicht Mitglied des Völkerbundes seien. (Vgl. hierzu oben: „Die Entscheidung der obersten Frage hinausgeschoben.“)

Der Rat der nationalen Minderheiten in Georgien.

Das Kollegium des Volkskommissariats für Aufklärung hat, wie wir der „Pravda Grusii“ (Nr. 125, vom

2.8.21) entnehmen, dieser Tage ein Reglement (Geschäftsordnung) für den Rat der nationalen Minderheiten beim genannten Volkskommissariat nach eingehender Prüfung beschließt. Nach diesem Reglement setzt sich der Rat aus 17 Vertretern der völkischen Minderheiten in Georgien zusammen, und zwar aus: 4 Armentern, 3 Mohammedanern, 2 Russen, 2 Juden, 2 Osseten und je 1 Griechen, Deutschen, Aßyrer und Polen. Bis her bestand der Rat nur aus 3 Personen, und zwar aus je 1 Vertreter der Armenier, Juden und Aßyrer. Zur Vervollständigung des Besatzes des Rates für die nationalen Minderheiten so überaus wichtigen Institution sind seitens des Ressorts der Volksaufklärung die erforderlichen Anordnungen bereits getroffen worden. In Tiflis existieren gegen 70 Schulen der völkischen Minderheiten. Ein Teil derselben ist bereits in die Verwaltung des Rates der nationalen Minderheiten übergegangen, der für sie Kostenanschläge für das nächste Schuljahr schon ausgearbeitet hat. In Anbetracht der beschränkten Anzahl von Lehrbüchern und Lehrmitteln hat der Rat die Herstellung solcher auf sich genommen. Es werden zurzeit Lehrbücher in assyrischer Sprache, desgleichen hebräische Lehrbücher gedruckt. Es herrscht ein bedeutender Mangel an Lehrkräften, namentlich an Spezialisten für die Kindergärten der Juden. Zweckmäßiger Kompletierung des pädagogischen Personals für die Schulen der nationalen Minderheiten sollen Personen nach Moskau beordert werden, die sich dort auch für Beschaffung von Lehrbüchern zu interessieren haben werden. Die Zeitungsnotiz, der wir in obigem gefolgt sind, schließt mit den Worten: „Die Resultate der Tätigkeit des genannten Rates während der kurzen Zeit seines Bestehens lassen hoffen, daß in nicht ferner Zukunft seine Arbeit sich zu voller Ersprießlichkeit entwickeln wird.“

Der neue Post- und Telegraphen-Tarif für Georgien.

Das der in der „Pravda Grusii“ Nr. 123, vom 30.7.21, veröffentlichten Verordnung Nr. 50 der georgischen Regierung (Rev.-Kom.) beigefügtes Reglement, betr. die für Benutzung der Post u. des Telegraphen in Georgien zu entrichtenden Zahlungen, sieht u. a. folgende Sätze vor:

1. Einfache geschlossene Briefe: a) örtliche — für die ersten 15 Gramm *) 100 Abl., für jede folgenden 15 Gramm oder einen Teil derselben 100 Abl.; b) auswärtige bis zu 15 Gramm werden unentgeltlich befördert, schwerere zahlen für jede 15 Gramm oder einen Teil derselben 500 Abl.
2. Glückwunschskarten: a) örtliche — für 15 Gramm oder einen Teil derselben 500 Abl.; b) auswärtige — für 15 Gramm oder einen Teil derselben 1000 Abl.
3. Wertlose (reklamanderte) Briefe — für jede 15 Gramm oder einen Teil derselben 500 Abl. und für die Versicherung außerdem 1000 Abl.
4. Geld- oder Wertbriefe: a) örtliche — an Gewichtsgelähr für jede 15 Gramm oder einen Teil derselben 100 Abl. und außerdem für die Versicherung von jedem Hundert (100) Abl. oder einen Teil davon — 5 Abl.; b) auswärtige — für jede 15 Gramm oder einen Teil derselben 500 Abl. und außerdem für die Versicherung von jedem Hundert (100) Abl. oder einen Teil davon — 5 Abl.
5. Kreuzband-Sendungen (Banderolen): a) örtliche, die enthalten Drucksachen, ausgenommen Preiskurant und Kataloge, sowie Geschäfts-korrespondenz, — für die ersten 30 Gramm 50 Abl., für jede folgenden 15 Gr. oder Bruchteile derselben — 35 Abl.; b) auswärtige — für dergleichen Sendungen — die ersten 30 Gramm 100 Abl., jede folgenden 15 Gramm oder einen Teil davon 50 Abl.; für Warenmuster — die ersten 30 Gramm 500 Abl. und jede weiteren 15 Gramm oder Teile derselben 200 Abl. — Für Preiskurant und Kataloge gelten dieselben Sätze wie für Warenmuster.
6. Geldtransferte („Perewody“): Für jede 100 Abl. oder einen Teil davon — 5 Abl. — Auf einen Blankett ist die Überweisung von höchstens 100000 Abl. zulässig.
7. Päckchen: a) ohne Wert — überallhin (in Georgien) — bis zu 2 Pfund 1000 Abl., bis 7 Pfund 2000 Abl., bis 12 Pfund 3000 Abl. und darüber jedes weitere Pfund 200 Abl.; b) mit Wertangabe — Gewichtsgelähr dieselben

*) 15 Gramm sind etwas mehr, als 1 Lot, da in letzterem nur 13 Gramm (genau 12,8) enthalten sind.

wie bei Päckchen ohne Wert, für die Versicherung — wie für Geld- oder Wertbriefe, d. h. für jede 100 Abl. — 5 Abl. — Für lagernde Päckchen werden 1000 Abl. höchst am Lagermiete erhoben.

8. Korrespondenzen mit Nachnahme: für jede 100 Abl. oder einen Teil davon — 5 Abl.
 9. Telegramme: a) örtliche — für jedes Wort 200 Abl.; b) für auswärtige — jedes Wort 500 Abl.; c) dringliche — dreimal mehr als gewöhnliche; d) für dringliche Telegramme mit Nachprüfung — viermal mehr als gewöhnliche u. s. w. Telegramme, die per Telephon übermittelt werden, zahlen 100 Abl. das Wort. Agentur-Telegramme werden kostenlos verandt. Telegramm-Transferte bis zu 50000 Abl. zahlen wie für ein gewöhnliches Telegramm von 20 Worten, über 50000 Abl. wie für ein 25 Worte enthaltendes Telegramm. Für die Zustellung von Telegrammen abwärts der Telegraphenlinie wird Nebenlohn im Betrage von 1000 Abl. pro Werk gezahlt.

10. Die von den Sanket Institutionen herausgegebenen periodischen Journale und Zeitungen werden unentgeltlich überandt. Die anderen periodischen Editionen (Ausgaben) zahlen wie Drucksachen (siehe oben unter 5).

Der Tarif sieht in seinen 19 (nicht wie in vorstehender Notiz bloß 10) Punkten noch diverse andere — für die Allgemeinheit weniger wichtige — Bestimmungen vor, doch können wir sie aus technischen Gründen hier nicht wiedergeben. Wer sich für die lebendigen Angaben interessiert, der schreibe in die oben angeführte Nummer der „Pravda Grusii“ (Nr. 123, vom 30. Juli), und mache sich selbst aus ihr den ihm notwendig erscheinenden Ergänzungsauszug.

Johann Jakob Galt †.

Am 4. August, um 6 Uhr ab., entschlief in Marienfeld sanft im Herrn und milde von seiner langen Lebensreise der geistliche Lehrer Johann Jakob Galt im Alter von 79 1/2 Jahren. Der Heimgegangene, ein herzenguter Mann, hat es wohl verdient, wie mir solches auch von vielen Mitglidern unserer Gemeinde bestätigt worden ist und wie es namentlich die Kirchenbücher deutlich beweisen, daß ein Nachruf für ihn in den Spalten der „Rauf. Post“ erscheint, da er bei uns eine lange Reihe von Jahren treu u. gewissenhaft zu Kirche und Schule gestanden hat.

Ungefähr von seinem 20. Lebensjahr bis zu meiner Ankunft hier, im Herbst 1917, hat der Verstorbene sich, wie ich aus den Kirchenbüchern ersehe, als tüchtig und zur vollen Zufriedenheit wirkend erwiesen. Ein frommes und unbefehltes Leben liegt abgeschlossen vor uns. Er wurde sehr geliebt, und sein Andenken wird dauernd lebendig bleiben. Wie viele hat er doch getraut, gekauft und sonstwie kirchlich bedient! In früheren Jahren war er Schulvertreter. Wenn kein Pastor da war, so ließ es sich „Jakob Galt ist da!“ und alles tat er aus Liebe. Gott verleihe es ihm! Den verbindlichsten Dank ihm hierfür nachzusenden, fühlt jeder das innigste Verlangen in sich. „Dein Alter sei wie deine Jugend!“ — so lautete der Trauertext am Tage seiner Beerdigung (vgl. 5. Hof. 33, 25).

Gottes Segen ruhte auf der Arbeit des Dahingegangenen, Gottes Segen ruhte auch auf seinem Hause. Seine glücklichen Kinder, die vielen Entsefelnden und etliche Urenkel ertranken das Herz dieses lebenden Großvaters. Und nicht lange brannte der Verstorbene krank zu sein. Er wußte sehr wohl, daß es mit seiner Kraft bergab ging. Im Morgen vor dem Sterben wollte er aufstehen, wurde aber von einem heftigen Fieber ergriffen und sagte gleich, daß das sein Ende bedeute. Er bereitete sich dem auch zu diesem, wie es einem Christen ziemt, vor und sprach, ehe er verschied mit bewegter Stimme: „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn ich jeh' in Salem ein, in die Stadt der goldenen Gassen! Herr, mein Gott, ich kann's nicht fassen, was das wird für Wonne sein!“

Der Herr schenke ihm eine sanfte Grabesruhe und am großen Ostermorgen eine frohliche Auferstehung!
 Betrag, Küsterlicher in Marienfeld.

Herausgeber: Der R. B. des Verbandes der transt. Deutschen. — Für die Redaktion verantwortlich: Cand. jur. Alexander Zulfajeff, im Auftrag des Redaktionskomitees.

Verkauft wird eine neue Centrifugalpumpe mit Schwanzrad für Wein, ein kleiner Schreibtisch, eine eiserne Bettstelle u. eine Federmatte. Tiflis, Sandstraße (19. Februarstraße) Nr. 42, Mechanische Werkstatt Dedeler.